

■ „Wenn ich das mache, dann auch mit vollem Einsatz.“

Der Teilchenphysiker Prof. Dr. Johannes Wessels (55) ist seit Ende 2016 Rektor der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster. Im Rahmen des diesjährigen Rankings des Deutschen Hochschulverbandes (DHV) wurde er zum „Rektor des Jahres“ gewählt.

Haben Sie mit dieser Wahl gerechnet?

Das hat mich kolossal überrascht, denn davon wusste ich überhaupt nichts. Ich freue mich natürlich darüber. Das zeigt vielleicht, dass die Art und Weise, wie wir im neuen Rektorat als Gruppe arbeiten, positiv wahrgenommen wird.

Ihre „klaren Vorstellungen von einer dynamischen Zukunftsentwicklung der Hochschule“ wurden ausdrücklich gelobt.

Wie stellen Sie sich diese vor?

Ganz wichtig ist es, eine Kultur der Ermöglichung zu fördern. Dabei geht es darum, dass sich Forscherinnen und Forscher aus verschiedenen Bereichen zusammentun können, um größere Verbünde wachsen zu lassen.

Hat das schon gefruchtet?

In der neuen Runde der Exzellenzinitiative sind wir durchaus erfolgreich. Drei der vier eingereichten Antragsskizzen sind jetzt zum Vollantrag aufgerufen – das ist eine super Ausbeute!

Herausgestellt wird auch, dass Sie ein interdisziplinäres Team führen. Fällt Ihnen das leicht?

Ich war fünf Jahre lang Dekan und schließlich auch Sprecher aller Dekane. Da habe ich bereits viel von dem kennengelernt, was die große Freude am Rektorenamt ist: die Vielfalt und das Reindenken in andere Fächerkulturen.

Sind Sie aus eigenem Antrieb zum Rektorenamt gekommen?

Ich hatte das selbst zunächst nicht auf dem Schirm. Für mich gab es auch reizvolle Möglichkeiten



WWU / Peter Wattendorff

Johannes Wessels

beim CERN in Genf, wo ich nach meinem Dekanat und vor meiner Wahl zum Rektor war. Als die Vakanz des Rektorats abzusehen war, haben mich ganz viele Leute daraufhin angesprochen, erstaunlicherweise nicht nur Physiker-Kollegen. Da bin ich ernsthaft ins Nachdenken gekommen, ob ich mir das vorstellen kann. Denn – ganz ehrlich – meine wissenschaftliche Laufbahn ist damit stark eingeschränkt.

Weil man schnell den Anschluss verliert?

Ich versuche hin und wieder, im Institut zu sein, um noch etwas auf dem Laufenden zu bleiben. Aber das Rektorat ist ein absoluter Vollzeitjob. Wenn ich das mache, dann auch mit vollem Einsatz. Da bleibt kaum Zeit für die Wissenschaft. Obwohl ich mir vorgenommen habe, mindestens einmal im Jahr ans CERN zu fahren, da ich derzeit noch Ressourcenkoordinator für die deutschen Gruppen am ALICE-Experiment bin.

Ist das Rektorenamt wichtiger geworden, wenn es um die Gestaltung der Hochschule geht?

Das glaube ich schon. Am Anfang haben mich viele gefragt, ob ich jetzt nur noch Verwaltung mache. Das ist aber die Aufgabe des Kanzlers. Für mich ist wahnsinnig wichtig, beim Ausgestalten bestimmter Förderformate oder neuer Programme mitzuwirken. Im besten Sinne geht es um den Einsatz für die Leute, die hier arbeiten.

Das heißt konkret?

Ein Stichwort, das sich immer wieder in unserem Entwicklungsplan findet, ist der „Erhalt der intrinsischen Motivation“. Wer hier an der Uni arbeitet, macht das primär aus Freude daran zu lehren und zu forschen. Daher ist es wichtig, den Teil, der keinen Spaß macht, so schlank wie möglich zu halten, etwa Akkreditierungen in der Lehre oder Begutachtungen und die Administration großer Verbünde.

Was hat sich für Sie in Ihrem Amt persönlich geändert?

Früher war ich viel unterwegs, gerade als stellvertretender Sprecher von ALICE. Nun bin ich zumindest häufiger zuhause, sagt meine Frau.

Mit Johannes Wessels sprach
Alexander Pawlak

An dieser Stelle beleuchten wir regelmäßig die vielfältigen Tätigkeiten und Talente von DPG-Mitgliedern.
Die Redaktion

Unser Produkt- und Lieferantenverzeichnis für den physikalischen Arbeitsbereich finden Sie am Ende der Ausgabe bzw. unter

www.pro-physik.de

